Freitag statt Sonntag!

Ab September will der Zürcher Pfarrer Thomas Schüpbach den Sonntagsgottesdienst auf den Freitagabend verlegen. Für solche Aktionen ist er in der Gemeinde bekannt – und beliebt.

Text und Fotos: Erik Brühlmann

Vor einiger Zeit raschelte es im reformierten Blätterwald. Die Kirchgemeinde Zürich-Sihlfeld wolle quasi gallisches Dorf spielen und den Sonntagsgottesdienst auf den Freitag verlegen, berichtete ref.ch. Sogar der «NZZ» war das eine Geschichte wert – vor allem wohl, weil das Ansinnen einen Verstoss gegen die Kirchenordnung der Zürcher Landeskirche darstellt und somit Konfliktpotenzial beinhaltet. «Das wurde leider in der Presse etwas unglücklich dargestellt», sagt Pfarrer Thomas Schüpbach, der für das Experiment mitverantwortlich zeichnet. «Zusammen mit umliegenden Kirchgemeinden wurden wir nämlich als Pilotkirchenkreis in Vorbereitung auf die geplante Zusammenlegung der Zürcher Kirchgemeinden auserkoren. Daher gingen wir davon aus, dass wir dadurch mehr Spielraum hätten. So quasi: Wer A sagt, muss auch B sagen.» Die Landeskirche verpackte die beiden Buchstaben jedoch in ein «ABer halt!» und fügte an, dass man sich auch als Pilotkirchenkreis nach der Kirchenordnung zu richten habe. «Also

beschritten wir halt den Dienstweg, reichten Konzept und Antrag ein – und jetzt müssen wir auf die Bewilligung warten.»

Von den Schafen zu den Schäfchen

Sitzt man dem dynamischen Pfarrer gegenüber, fällt es schwer zu glauben, dass er eigentlich nie Pfarrer werden wollte. Zwar sei er schon seit seiner Kindheit gläubig gewesen und habe auch den Gottesdienst besucht. Aber nach Matur und RS stand der Pfarrberuf trotzdem nicht auf der Liste der Ausbildungsalternativen. «Glaube war für mich etwas Persönliches, das niemanden sonst etwas angeht», erinnert er sich. Um Abstand zu gewinnen, verdingte er sich unter anderem zwei Monate lang als Schafhirte in Neuseeland. «Dort entstand in mir immer mehr das Gefühl, trotz allem doch Pfarrer zu werden.» Entscheidung gefallen? Weit gefehlt! Schüpbach: «Ich betete zu Gott, er möge mir doch eine andere Idee für meine Zukunft geben. Ich bin ja gern bereit, mich kirchlich zu engagieren – aber, mal im Ernst, doch nicht als Pfarrer!» Aber er merkte bald, dass es sinnlos ist, gegen seine Berufung anzukämpfen. Er meldete sich von Neuseeland aus zum Theologiestudium an und liess sich dann in Basel und Wien zum Pfarrer ausbilden, «denn mir wurde mit jedem Semester klarer, dass dies genau mein Weg und genau mein Talent ist».

Perfekter Einstieg

Seine Sporen verdiente sich Thomas Schüpbach fünf Jahre lang in Reinach AG ab. Es sei eine tolle Zeit gewesen, aber ihm und seiner Frau stand der Sinn nach Grossstadt. Und so landete er vor 13 Jahren im Sihlfeld mit der unverwechselbaren Monolith-Kirche – und einem Kontrastprogramm. «Viele Bereiche des kirchlichen Lebens wurden nicht mehr gepflegt», erinnert sich der Pfarrer, «Kinder- und Familienarbeit gab es praktisch gar nicht mehr.» Für Thomas Schüpbach bot sich dadurch die Chance, das kirchliche Feld neu zu bestellen, nach seinen Vorstellungen.

Die Arbeit des Pfarrers und seiner Kollegin Heidi Scholz basiert auf Niederschwelligkeit und Offenheit. «Ziel war, Hemmschwellen abzubauen und den Leuten zu zeigen, dass man hier einfach herkommen kann, ohne dass man missioniert wird und ohne dass man sich zu irgendwas verpflichtet.» Nach dem Verständnis des Pfarrers ist Kirche ein Ort, an dem sich die Menschen entfalten können – wie zum Beispiel beim aktuellen Projekt «Kunstraum Monolith», bei dem jeder die Kirche einen Monat lang dazu nutzen kann, seine Kunst auszustellen. «Wir wollen eine Plattform sein, mit der die Menschen etwas anfangen können», so der Pfarrer.

Thomas Schüpbach, Pfarrer:

«Ich wurde geholt, um etwas zu verändern, und genau das versuche ich. Wenn mal etwas nicht klappt, ist das eben so»

Mittlerweile hat die Kirchgemeinde Sihlfeld für fast jeden etwas im Angebot: «Chile für Chind», einen Literaturtreff, das Frauenforum «Sihlfeld Girls», Strada-Gottesdienste, die irgendwo im Quartier stattfinden, ein winterliches «Suppen-Kino» und vieles mehr. Rundum zufrieden ist Pfarrer Schüpbach dennoch nicht – denn die Bänke beim Sonntagsgottesdienst sind immer noch weitgehend leer. Vor allem die jüngeren Semester fehlen. «Die Statistiken zeigen aber, dass über die Hälfte der reformierten Mitglieder unserer Gemeinde zwischen 20 und 40 Jahre alt sind.» Es gibt sie also, doch sie kommen nicht. Deshalb versucht Thomas Schüpbach, in seinen Gottesdiensten immer mal wieder Reizpunkte zu setzen. Stadtbekannt wurden sein Schwenken einer ZSC-Fahne oder auch das österliche Spiegeleibraten. Effekthascherei? «Natürlich sind solche Aktionen bis zu einem gewissen Grad PR», gibt er zu. Selbstzweck seien die «Stunts» jedoch nicht. «Was ich zu diesen Aktionen sage, ist theologisch fundierte, ernsthafte Verkündigung», so Schüpbach. «Es geht darum, zu zeigen, dass sich der Gottesdienst um den Alltag dreht, dass es um Themen geht, die uns alle beschäftigen.»

Freitag ist besser als Sonntag

Vor diesem Hintergrund sind auch die geplanten Freitagsgottesdienste unter dem Namen «FeierWerk» zu sehen. Alltag für die 20- bis 40-Jährigen sei eben, dass sie tagsüber arbeiteten und ihre Wochenenden zur Aktiverholung verwendeten. Für sie sei, so ist der Pfarrer überzeugt, der Freitagabend genau richtig für den Besuch eines Gottesdienstes. «Man freut sich auf das Wochenende, ist vom Druck der Arbeit befreit und kann nach dem Gottesdienst um 20 Uhr immer noch in den Ausgang.» Aber verärgert man damit nicht die Senioren, die am Sonntag kommen? «Eben nicht!», sagt Schüpbach. «Ich habe schon oft von Seniorinnen und Senioren gehört, dass auch sie am Sonntag anderes vorhaben. Sie machen Ausflüge, werden von den Kindern eingeladen – oder wären aus gesundheitlichen Gründen froh, nicht so früh raus zu müssen.»

Dass er mit seinen Ideen manchmal hart an der Grenze des Vertretbaren agiert, weiss der «Pfarrer zum Anfassen». Manchmal, wenn auch selten, schalteten sich deshalb auch seine Vorgesetzten ein und fragten, ob dies oder jenes nicht allzu frech oder forsch sei. «Ich antworte dann: Ich wurde geholt, um etwas zu verändern, und genau das versuche ich. Wenn mal etwas nicht klappt, ist das eben so, dann versuchen wir etwas anderes.» Wer A sagt, muss eben auch B sagen. ■